

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 28

Artikel: Deutschlands heutige militärische Situation Frankreich gegenüber

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die blosse Dekretierung der Unabhängigkeit des Generalstabes vom Kriegsministerium wird für sich allein Russland nichts nützen, eine völlige Umgestaltung der Ansichten über die Rolle, welche die Verwaltung zu spielen hat, muss damit Hand in Hand gehen. Ist dies nicht der Fall, so dürfte es sogar richtiger sein, ihn als Unterabteilung der Verwaltung zu lassen. Die bürokratische Regierung des Absolutismus erschafft nicht die Fähigkeiten und die Denkwiese, die erforderlich sind, damit viele Spitzen nebeneinander und von einander unabhängig doch das allgemeine Ziel erstreben, in inniger Fühlung miteinander und sich gegenseitig ergänzend und fördernd. Unfreiheit und Unselbständigkeit der ausführenden Organe ist bei dieser Regierungsform leicht das gebotene Mittel um zu verhindern, dass jeder nur an seinem Strick reisst und nur das Seine fördern will, unbekümmert, ob dadurch das Andere zurückbleibt und die Harmonie des Ganzen zerstört wird.

Es sei noch erwähnt, dass dem russischen Chef des Generalstabes eine Reihe von Verwaltungen unterstellt sind, die nicht zu den eigentlichen Aufgaben des Generalstabschefs gehören und deswegen auch im vorbildlichen Preussen nicht ihm sondern dem Militärkabinett oder dem allgemeinen Kriegsdepartement zugewiesen sind. Darin liegt auch eine Verkennung des Wesens und der Aufgabe des Generalstabes. Ebenso wenig wie er ein Organ der Verwaltung sein darf, dürfen ihm überhaupt reine Pflichten der Verwaltung überwiesen werden. Seine ganze Tätigkeit im Frieden hat nur der Führung im Kriege zu dienen, dieser Aufgabe darf er durch nichts entfremdet werden. Erschaffung und Erhaltung der Truppen und aller Kriegsmittel liegt ihm nicht ob, da hat er nur eine beobachtende Aufgabe und beratende Stimme, die zu mahnenden Anträgen und peremptorischen Forderungen wird, wenn das Interesse der Landesverteidigung es erfordert. Um diesem Interesse ganz leben zu können, um nicht blos das hiervon vorzubereiten was ihm im engen Rahmen seiner eigenen Tätigkeit zufällt, sondern damit er alles mit freiem Blick überwacht, muss er ausser der Verwaltung und über der Verwaltung stehen und darf überhaupt keinen Teil an ihr haben.

Deutschlands heutige militärische Situation Frankreich gegenüber.

In Frankreich hatte der Marokkozwisehfall Kriegsbesorgnisse erregt und die Blicke erneut auf den Stand der Dinge an der deutsch-französischen Grenze gelenkt. Der Kriegsminister Berteaux sah sich dadurch veranlasst, bei einer Gedenkfeier für den durch

seine Erfolge am deutschen Rhein bekannten General Hoche, Erklärungen abzugeben, in denen zwar ein Pochen auf die Rüstungen Frankreichs, jedoch zugleich der Wunsch, seine Landsleute zu beruhigen, deutlich hervortrat. Er wies darauf hin, dass das Kriegsmaterial der französischen Armee, dank 35jähriger Anstrengungen, ein ausgezeichnetes, ihre Vorräte komplett seien, und die Offiziere den Vergleich mit denen der ganzen Welt aushalten könnten. In dieser Erklärung fällt auf, dass der Kriegsminister nicht des französischen Soldaten, des „Troupiers“ und des Unteroffiziers erwähnt, die füglich nicht unter dem Ausdruck „Kriegsmaterial“ rubriziert werden können, und von denen die letzteren das Knochengerüst des Heeres bilden.

In allgemeiner Erinnerung ist indessen, dass im Vorjahre das damalige Mitglied des obersten Kriegsrates, General de Négrier, auf den sehr mangelhaften Stand der Verteidigungsvorbereitungen an der französischen Ostgrenze hinwies, und sein Entlassungsbegehren damit begründete, dass er die Mitverantwortung für diesen Zustand nicht länger tragen wolle. Hierauf wurde, als der Marokko-Handel die Gemüter beunruhigte, in der französischen Presse hingewiesen und überhaupt die militärische Situation Frankreichs Deutschland gegenüber erörtert. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, einiges aus diesen Betrachtungen und Darlegungen zusammenfassend wiederzugeben.

Eine Studie „à la frontière de l'Est“ äussert sich folgendermassen:

„Nach dem Verlust des Elsass und eines Teiles von Lothringen wurde vom General Seré de Rivières eine neue Militärgrenze errichtet, um durch Befestigungen u. s. w. einerseits die Vormarschmöglichkeiten der feindlichen Armeen zu beschränken, andererseits aber die eigenen Aufmarschbewegungen zu sichern. Hierzu wurde die Grenze von Longwy bis Montbéliard in vier Abschnitte geteilt, innerhalb deren teils durch die Terrainverhältnisse, teils durch starke, eng aneinander liegende Befestigungen feindliche Vorwärtsbewegungen nach Kräften erschwert werden sollen. Nur einer dieser Abschnitte blieb von Befestigungen frei, und zwar der Raum zwischen den verschanzten Lagern von Toul und von Epinal.

Das sollte das gegebene Einfallstor für die Deutschen sein, die von Saarburg aus über Lüneville und Charmes vormarschieren würden, um der bei Neufchateau aufmarschierten französischen Armee eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Nach einer abfälligen aber nicht unberechtigten Kritik dieser durch die Befestigungen des General Seré de Rivières geschaffenen Verhältnisse wird ein Ausspruch des General Pierron angeführt, nach welchem die Sicherheit eines Staates auf der

Zahl beruhe, aber nicht etwa auf der Zahl seiner Bevölkerung, oder der Zahl der Festungen, sondern auf der numerischen Stärke seiner Feldarmee. Die Vergleichung aber dieser Zahlen an der Ostgrenze während der ersten Stadien einer Mobilmachung zeige das betrübliche Resultat:

104 Bataillone gegen 165 deutsche, 94 Batterien zu 4 Geschützen gegen 148 Batterien zu 6 Geschützen, 68 Eskadrons gegen 72 deutsche Schwadronen; das einzig tröstliche hierbei ist die Annahme einer solchen Überlegenheit des französischen Artilleriematerials über das deutsche, dass hierdurch das Gleichgewicht an Artillerie hergestellt werde. Als sehr bedauerlich gilt jedenfalls der Umstand einer mindestens 50,000 Gewehre betragenden Unterlegenheit der französischen Infanterie. Zwar würden von der ersten Stunde der Mobilmachung ab von den nächst gelegenen Garnisonen aus sofort an die bedrohten Punkte noch weitere Bataillone geworfen werden, indessen könne dies auch auf deutscher Seite der Fall sein, so dass es an den Stärkeverhältnissen schwerlich etwas ändern werde. Zu verbessern sei die Situation nur durch eine Verstärkung der Garnisonen im Frieden.

„Wie, fragt man, wird der Beginn des nächsten Krieges sich gestalten? Welchen Plan wird der deutsche Generalstab befolgen? Werden die feindlichen Armeen sich denn auch gutwillig gegen die Öffnungen der Grenze wenden, die General Rivières ihnen gelassen hat? Man kann hierüber nur Hypothesen aufstellen. Wenn man die Annahme einer Neutralitätsverletzung Belgiens ausschließt, und die Gruppierung der 140 oder 150 Truppenentladestationen an der Front Metz-Saarburg-Zabern-Mülhausen betrachtet, so darf man als sicher annehmen, dass eine erste deutsche Armee sich bei Metz mit der Front nach Verdun konzentrieren wird, eine zweite in der Gegend Saargemünd-Bensdorf Front nach Nancy, eine Dritte bei Saarburg-Zabern Front nach Lüneville und endlich eine vierte um Mülhausen im Ober-Elsass.

Die Anwesenheit von Geschützen grossen Kalibers in den Artillerieparks, die Anhäufung von Granaten und Sprengmitteln in den deutschen Arsenalen machen es, wie schon oft bemerkt worden ist, nicht unwahrscheinlich, dass die Armee von Metz sich mit Gewalt einen Weg durch die Maassforts zu bahnen versuchen wird. Es wäre dies auch der kürzeste Weg nach Paris! Wird nicht vielleicht auch das jetzt schon in Metz stehende 16. deutsche Armeekorps einen Vorstoss über Nancy unternehmen, um sich von vorn herein einen moralischen Erfolg zu sichern? Vor einigen Jahren wäre eine solche Unternehmung jedenfalls noch leicht gewesen, als man

die Zugänge zu der lothringischen Hauptstadt nur mit einer einzigen armseligen Brigade zu verteidigen im Stande war, heute könnte eine starke, mit zahlreicher Artillerie versehene Division, verschanzt in den schon von der Natur starken Stellungen, zweifellos einen solchen Vorstoss aufhalten und den rückwärtigen Truppen Zeit verschaffen, heranzukommen. Das „wie“ ist Sache des Führers. Im übrigen würde die Räumung von Nancy so bedauerlich sie auch wäre, auf die Operationen selbst nicht den geringsten Einfluss haben.“

Zum Schluss führt die Studie eine interessante Meinungsäusserung des Generals Derrécagaix an, welche sich auf den nächsten Krieg bezieht.

„Man kann wohl die Frage aufwerfen, heisst es in derselben, welche Folgen es für eine Armee haben würde, wenn am Tage der Kriegserklärung ein geschickt geführter, von 8 oder 10 mit Artillerie versehenen Kavalleriebrigaden unternommener „Raid“ sich auf das feindliche Gebiet stürzt, Eisenbahnen zerstört, wichtige Kunstbauten vernichtet, die Truppenausladungsvorrichtungen unbrauchbar macht, Magazine verbrennt, und bis auf 60 Meilen von der Grenze Schrecken unter der Bevölkerung verbreitet. Er würde sowohl die Mobilmachung wie den Aufmarsch der feindlichen Armeen stören. Welche Verwirrung hiedurch auf der einen Seite, welche Hebung des Vertrauens, welche Siegeshoffnung, welcher Elan auf der anderen?!“ General Derrécagaix behauptet, die deutsche Kavallerie sei auf solche Operationen besonders eingeübt, französischerseits aber glaubt man, dass die französische Kavallerie recht wohl im Stande sein werde, es ebenso zu machen!

Soweit die Darlegungen der Studie „à la frontière de l'Est“. Wir möchten uns erlauben zu dieser zu bemerken, dass die angegebenen Zahlen der deutschen Bataillone und Batterien, welche im ersten Stadium der Mobilmachung an der Grenze bereit stehen sollen, einigem Zweifel unterliegen dürften. Das hingegen steht zweifellos fest, dass Deutschland seine militärische Position an der französischen Grenze in den letzten Jahren durch ausgedehnte Befestigungsanlagen, sowie durch Anlage neuer Eisenbahnlinien und Geleise etc. ganz ausserordentlich verstärkt hat. Dass zu jenen Befestigungsanlagen die des verschanzten Lagers von Bitsch, sowie neue Forts bei Metz und Diedenhofen und Verschanzungen und Batterien bei Molsheim und entlang der Linie Strassburg-Sales und endlich die Befestigungen bei Schlettstadt, sowie neue bei Breisach und vorwärts Mülhausens und die am Oberrhein am Isteiner Kopf gehören, ist bekannt, ebenso aber auch die Trace der neuen strategischen Bahnen und der neuen

Doppelgeleise auf einer Anzahl von Bahnstrecken, die zur Westgrenze führen.

Tatsache ist auch, dass deutscherseits die Truppendislokation im oberen Elsass verstärkt, und neue Armeekorps im Westen formiert worden sind und somit alles geschehen ist, um der deutschen Westfront den gehörigen strategischen Schutz zu verleihen.

Von Interesse sind auch die Ausführungen, mit denen Oberstleutnant Picquart die Übertreibungen richtig stellen will, die ihm zufolge in letzter Zeit betreffs der schlimmen Verfassung des französischen Heeres nicht nur von den Feinden der Republik, sondern auch von aufrichtigen, ehrlichen Republikanern stattgefunden haben: „Unsere militärische Stellung Deutschland gegenüber“, schreibt Oberstleut. Picquart, „berechtigt nicht zu solchen Klagen. Moltke hat oft gesagt: „Alles was das Geld geben kann, besitzt das französische Heer, hinsichtlich des Übrigen lassen sich Vorbehalte machen.“ Dieses Urteil des alten Feldmarschalls gilt noch heute. Wir besitzen ein ausgezeichnetes Artilleriematerial. Unser Infanteriegewehr ist den besten Gewehren der fremden Heere gleich zustellen, unsere Kriegsvorräte sind mit einer Freigebigkeit berechnet, welche vorübergehenden Mangel, der hier und da behauptet wird, ausgleichen kann. Unsere Industrie ist so beschaffen, dass die Militärverwaltung im Mobilmachungsfalle mächtige Unterstützung erwarten darf. Unsere Eisenbahnen gestatten eine rasche Truppenzusammenziehung; unsere festen Plätze sind mit allem möglichen für eine rasche Verteidigung ausgestattet. Ohne Zweifel ist Deutschland uns hinsichtlich der Heereszahl überlegen. Seine Bevölkerung lässt mit ihren 56 Millionen Seelen unsere 39 Millionen weit zurück. Bisher hat aber dieser Unterschied dem deutschen Heere eine weniger grosse Überlegenheit verschafft, als man denken könnte. Auf dem Friedensfusse besitzt Deutschland (die Ärzte und Nichtkombatanten nicht mit inbegriffen) in runden Zahlen 24,000 Offiziere und 600,000 Unteroffiziere und Soldaten. Frankreich 24,000 Offiziere und 550,000 Unteroffiziere und Soldaten (die in Frankreich stehenden Kolonialtruppen mit inbegriffen). Deutschland hat 23 Armeekorps, Frankreich 21. Wahrscheinlich würde im Kriegsfall das gleiche numerische Verhältnis zwischen den beiden Heeren herrschen. Die Frage der Truppenzahl hat daher heute nichts, was uns Besorgnis einflößen sollte. In der Folge kann dies allerdings anders werden. Was die Eigenschaften des französischen Soldaten betrifft, so sind seine Geschmeidigkeit, Ausdauer und Findigkeit bekannt. Kein Liniensoldat eignet sich besser als der unserige für den modernen Krieg, wo bei der zerstreuten Kampfordnung,

die Individualität, die Initiative, eine so grosse Rolle spielen.

Die schwache Seite unseres Militärsystems liegt, es darf nicht verhehlt werden, im Kommando. In dieser Beziehung lastet die Vergangenheit noch schwer auf uns. Seit 30 Jahren ist die Rekrutierung eine wahrhaft nationale geworden, weil jeder Bürger zur Wehrpflicht angehalten wird. Dagegen ist in der Zusammensetzung des Offizierskorps nur geringer Wandel eingetreten. Der gleiche Mangel an Homogenität besteht fort, weil die Offiziere verschiedenen Ursprungs sind, die einen von unten auf gedient, die anderen die grossen Offiziersschulen durchlaufen haben. Beim Avancement spielt die Protektion eine all zu grosse Rolle; es ist, so wie es gehandhabt wird, nicht dazu angetan, die verschiedenen Kategorien mit einander zu verschmelzen, oder von den hohen Posten Leute fern zu halten, die nur ihre schönen Beziehungen oder ihre Intriguenkunst für sich haben. Von den Elementen der Störung, die durch die politischen und religiösen Zwiste in Kreise eingeführt werden, wo der reaktionäre Einfluss vorherrscht, will ich hier nicht reden. Nur darauf will ich hinweisen, dass, wenn seit 1870 ernste Anstrengungen gemacht worden sind, um unsere Offiziere auf die Höhe ihrer Aufgabe zu stellen, wenn hauptsächlich vom Standpunkte der Reorganisierung des Generalstabdienstes beträchtliche Resultate erzielt wurden, der Kampf ein schwerer war gegen den alten Geist, der, vom Dogma der Unfehlbarkeit des Vorgesetzten ausgehend, statt einer verständigen Initiative passiven Gehorsam verlangte, das Gedächtnis über das Urteil, die Formel über den gesunden Menschenverstand stellte. Heut ist der Fortschritt aber gewiss, er tritt immer deutlicher zu Tage und bietet zum Teil Ersatz für die anderen Ursachen der Inferiorität unseres Kommandos. Eine andere Hilfsquelle erlaubt uns übrigens, der Zukunft vertrauensvoll entgegen zu sehen, eine kostbare Hilfsquelle, welche den Nationen entgeht, wo das Kommando das Vorrecht einer Kaste ist, wo zwischen dem Soldaten und dem Offizier ein Abgrund liegt: unser Land zählt in allen gesellschaftlichen Schichten der Intelligenzen und Charaktere genug, damit im Laufe eines langen, mörderischen Krieges das nationale Heer im Stande ist, wie in den Heldentagen der Revolution aus seinem eigenen Schosse die Führer zu schöpfen, deren es bedarf.“

Nachdem zweifellos geworden war, dass der diplomatische Zwischenfall wegen Marokko in Minne beigelegt werde, hat sich auch die Fachpresse Frankreichs mit der militärischen Situation Deutschlands und Frankreichs im Vergleich zu einander beschäftigt. Die *France militaire* kommt hierbei zu dem Schlusse, dass die beiden

Infanterien einander ebenbürtig seien, während die französische Feldartillerie der deutschen qualitativ überlegen sei. In einer Richtung aber mangle es in Frankreich entschieden und zwar in der Eignung der höheren Truppenführer. Diese, vom Regimentskommandanten aufwärts, seien in ihrer Mehrzahl zu alt und deswegen nicht mehr im Stande, den Anstrengungen eines modernen Krieges zu genügen, sie besäßen nicht mehr die genügende geistige Frische zur Entschlussfähigkeit und zum Mut der Verantwortung. Der Kriegsminister wolle ja jetzt eine Verjüngung der Generalität in den Grenzkorps vornehmen, dort allein genüge das aber nicht, die Massregel müsse sich auf die ganze Armee ausdehnen. Wenn der diplomatische Zwischenfall dies zur Folge hätte, so hätte er der Armee einen grossen Dienst geleistet.

Wie weit die Behauptung zutreffend, dass die Mehrzahl der französischen Generale wegen der Gebrechen die mit dem Alter kommen können, aber nicht kommen müssen, ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sind, entzieht sich unserer Beurteilung. Wenn richtig, so ist dies etwas, das sehr auffallen darf in einem Lande, in welchem, um dem vorzubeugen, für jeden Grad eine Altersgrenze aufgestellt wurde. Die Tatsache könnte dann nur darin ihren Grund haben, dass man beim Avancieren von einem Grad in den nächsten nicht gewissenhaft in Erwägung gezogen, ob die geistige Spannkraft noch im genügenden Masse vorhanden. Sie könnte ferner noch beweisen, dass der Entwicklungsgang der französischen Offiziere ein unrichtiger ist, der statt die Tatkraft zu entwickeln und zu erhalten eher dazu angetan ist, deren Einschlafen und deren Verkalkung zu fördern. Ist die Behauptung der France militaire über die mangelnde Entschlussfähigkeit und Verantwortungsfreudigkeit der Mehrzahl der französischen Generale zutreffend, so möchten wir ganz allein diesen falschen Entwicklungsgang der Offiziere und nicht deren Lebensalter in abstracto als die Ursache ansehen, und wenn dies dann richtig, so würde die gewünschte allgemeine Verjüngung nur sehr beschränkt dem Übelstand abhelfen. Wenn in einer Armee zielbewusst von der ersten Rekrutenausbildung an auf Entwicklung männlicher Tatkraft hingearbeitet wird, dann wird die Mehrzahl der alten Generale sie in einer geläuterten Kraft besitzen, die die blosse Jugend nicht oder nur dann hat, wenn das militärische Genie hinzutritt; dann auch wird überhaupt nicht jemand in hohe militärische Stellung kommen und in solcher gelassen, auf den die französische Bezeichnung: Général Ramolo, Anwendung finden kann.

Eidgenossenschaft.

Adjutantur. a. Abkommandierung.

Als Adjutant wird abkommandiert und zur Truppe zurückversetzt: Major Erny, Karl, in Aarau, bisher I. Adjutant des II. Armeekorps.

b. Kommandierung.

Es werden kommandiert: Als I. Adjutant der VIII. Division: Inf.-Hauptmann Jenny, Jakob, in Glarus; als Adjutant des Kav.-Regiments 3: Leutnant Schürch, Fritz, in Wynigen; als II. Adjutant der II. Division: Oberleutnant Bernard, August, in Thun.

Mutationen. Zum Instruktor I. Kl. der Kavallerie wird gewählt: Major i. G. Vogel, Richard, in Bern, zurzeit Instruktor II. Kl. der Kavallerie.

— Zum Kommandanten der Schützenkompagnie IV 10 Ldw. I. Aufgebot: Hauptmann Nabholz, Hans, in Schönenwerd.

— Inf.-Hauptmann Keller, Ernst, in Bern, Instruktor II. Klasse der III. Division, bisher Komp. I 98, wird unter die nach Art. 58 der Militärorganisation zur Verfügung des Bundesrates stehenden Offiziere versetzt.

— Zum Adjutanten im Stabe des Bataillons 105 Lw. I wird ernannt Hauptmann Coutau, Hippolyte, in Genf, bisher dem Stab des Bataillons 105 zugeteilt.

Ernennungen: Die nachgenannten Teilnehmer an der diesjährigen Sanitätsoffizierbildungsschule II in Basel werden zu Offizieren der Sanitätstruppe ernannt und zwar: A. Zu Oberleutnants der Sanitätstruppe (Ärzte):

Branger, Tobias, 1878, von und in Davos; Schläfli, Adolf, 1879, von Horriwil, in Bern; Hörni, Konrad, 1880, von Unterstammheim, in Altstetten; Schlittler, Emil, 1879, von Nieder-Urnen, in Glarus; Jenny, Hans, 1878, von Uetendorf, in Murren; Eberle, Arnold, 1877, von und in Einsiedeln; Eichenberger, Rudolf, 1877, von Burg, in Moosleerau; Schärer, Johann, 1876, von Muri, in Basel; Rocco, Baptist, 1880, von Celerina, in Zürich.

B. Zu Leutnants der Sanitätstruppe (Apotheker):

Bauler, Alfred, 1879, von Neuenburg und Basel, in Neuenburg; Kneubühler, Emil, 1879, von Willisau, in Zürich; Chapuis, Paul, 1878, von und in Boudry; Vuilleumier, Oscar, 1876, von La Sagne, in Basel; Thaler, August, 1876, von Gaiserwald, in St. Gallen.

Ausland.

Preussen. Über den preussischen Generalstab berichtet W. Stavenhagen in „Danzers Armee-Zeitung“:

In diesem Jahre darf der Generalstab Preussens — ebenso wie der gleichzeitig entstandene italienische (piemontesische) — auf ein zweihundertfünfzigjähriges Bestehen zurückblicken.

1655 wurde der erste brandenburgische Generalquartiermeister in der Person des Oberstleutnants Gerhard v. Bellicum ernannt, dem der Oberstwachmeister Jakob Holsten unmittelbar unterstellt wurde. Es geschah dies anlässlich der Beteiligung Kurbrandenburgs an dem Kriege zwischen Schweden und Polen. Der grosse Kurfürst teilte Bellicum dem Generalleutnant über die Kavallerie Grafen von Waldeck zu, während er Holsten in seinem Hauptquartier behielt, das sich bei dem Hauptteil der Armee unter dem Kommando des Generalfeldzeugmeisters Freiherrn von Sparr aufhielt. Es ist anzunehmen, dass schwedisches Vorbild, wie bei anderen dem Heere des Königs Gustav Adolf entnommenen Einrichtungen, auch bei diesem Anfang der Organisation eines Generalstabes in Kurbrandenburg massgebend war. Übrigens bildete der Generalquartiermeister, dem im